

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 9

Artikel: Teils vor, teils hinter den Kulissen der Bundesversammlung
Autor: Brühwiler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teils vor,



teils hinter den Kulissen der Bundesversammlung

*Von Dr. Hans Brühwiler
Sekretär der Bundesversammlung*

In seinem Büchlein «Voulez-vous être Conseiller national?» behauptet Léon Savary keck drauflos, jeder Nationalrat, der es zu etwas bringen wolle, müsse sofort nach seiner Wahl dem einflußreichsten Mann in den Parlamentskulissen, nämlich dem Sekretär der Bundesversammlung, zuerst anläuten und dann einen devoten Antrittsbesuch abstatten, wenn er vor allen Dingen einmal einen guten Sitzplatz im Halbrund des Nationalratssaales erhalten wolle. Das ist natürlich dummes Zeug.

Der Sitzplan

Der Sekretär der Bundesversammlung gibt sich selten einmal so große Mühe, unwichtig und harmlos zu erscheinen, wie gerade bei der Zuweisung der Sitzplätze an die neuen Parlamentarier. Die schweizerischen National- und Ständeräte sind nämlich im Gegensatz zu vielen ausländischen Kollegen in der glücklichen Lage, daß jeder über seinen eigenen Sitzplatz und sein eigenes Pult verfügt. In zahlreichen ausländischen Parlamenten, z. B. in England

und Italien, übersteigt die Zahl der Mitglieder die Zahl der vorhandenen Sitze. Jeder sucht sich in dem ihm passenden Quartier einen Sitz aus, und wer zu spät kommt, muß stehend der «Sitzung» beiwohnen. Wohl darum sind im Ausland meistens auch weniger Parlamentarier im Saal anwesend als bei uns. Ich habe manches Parlament im Ausland gesehen und bin – was den Sitzungsbesuch anbetrifft – immer wieder hochzufrieden mit «meinem» Parlament zurückgekehrt, trotz allen Vorwürfen, die man da und dort immer wieder in dieser Beziehung hört.

An seinem Pult ist bei uns jeder «daheim». Er hat seinen eigenen Schlüssel dazu und kann darauf schreiben und arbeiten wie es ihm paßt. Nur wenn einer unvermutet stirbt, darf der Sekretär der Bundesversammlung das Pult öffnen und leeren. Manche Liebhaberei kommt dabei mit den verstauten Sachen jeweils zum Vorschein. Bei den meisten fehlt darin das Reservepäcklein Stumpen oder Zigaretten nicht.

Sie sind aber an ihrem Platz auch daheim, weil sie sich daran meistens unter Freunden befinden. Besonders nach einer Gesamterneuerungswahl des Nationalrates, bei der durchschnittlich ein Viertel des Rates erneuert wird, bereitet die Sitzzuteilung manches Kopfzerbrechen. Die bisherigen Ratsmitglieder haben

dabei in der Beanspruchung des Sitzes den Vorrang. Im allgemeinen wollen sie immer (wie schon wir in der Schule!) nach hinten rutschen; die Sitze auf den vordern Bänken sind bei vielen Ratsmitgliedern nicht beliebt. Dazu aber gilt es, politische und persönliche Affinitäten (und das Gegenteil) zu berücksichtigen. Die einen wollen nach hinten, weil sie behaupten, die vordern Pulte seien niedriger und für ihre langen Beine eine Qual. (Diese Ausrede stimmt natürlich nicht.) Die andern wollen wiederum nicht in der hintersten Reihe sitzen, weil ihnen das ständige Hin und Her durch die Portieren der Ausgänge mit dem Durchzug Ischias eintrage. Die einen wollen am Ende einer Sitzreihe postiert sein, weil sie oft ans Telephon gerufen werden und darum (sehr höflich!) ihre Kollegen nicht zuviel stören wollen. Die andern wollen am gegenteiligen Ende sitzen, weil sie mit ihrem Körperumfang Mühe haben, durch die besetzten Stuhlreihen zu einem Sitz in der Mitte zu gelangen. So hat z. B. ein Nationalrat, dessen Umfang zu manchem Witzwort Anlaß gab, einmal einen Eckplatz verlangt, «weil ich nicht gerne jeden Abend wieder die Knöpfe annähe, die mir beim Zirkulieren hinter den Stuhlreihen abgerissen wurden».

Die einzige sichere Unterscheidung besteht darin, daß links (vom Präsidenten aus gesehen) die Ratsmitglieder italienischer und französischer Zunge und rechts die Nationalräte deutscher Zunge sitzen. Aber nicht einmal diese Regel gilt sicher. So sitzt seit vielen Jahren ein Appenzeller Nationalrat als einziger Deutschsprachiger unter welschen Kollegen am linken Flügel, um dabei – wie er mir versicherte – «Gelegenheit zu haben, seine Französischkenntnisse zu vervollkommen».

Zwar hat der Nationalrat 1923 den Versuch, die Mitglieder im Saal nach ihrer politischen Zugehörigkeit einzurichten, abgelehnt; strenge parteipolitische Abgrenzungen fehlen auch heute. Im allgemeinen wird aber doch darauf geachtet, daß nicht das Mitglied einer Fraktion ganz allein in das «Wespennest» einer gegnerischen Fraktion zu sitzen kommt. Immerhin habe ich auch schon festgestellt, daß dem einen oder andern ein Sitz neben einem «Gegner» aus dem andern politischen Lager noch lieber war, als neben einem sogenannten Parteifreund. Schließlich gebe ich mir Mühe, die ruhigen, großzügigen und die kleinklichen und nervösen Ratsmitglieder zufrieden-

zustellen, indem ich nach bestem Wissen und Gewissen Alter, Länge, Dicke, Freundschaft und Feindschaft, Rheumatismus und Humor der einzelnen Kandidaten berücksichtige. Gegen den Entscheid des Sekretärs der Bundesversammlung kann an das Bureau des Nationalrates rekurriert werden. Bis jetzt habe ich aber in meiner Amts dauer noch keinen solchen Rekurs gehabt. (Wobei ich mir heute schon darüber Rechenschaft abgebe, daß die Sitzzu teilung viel komplizierter werden wird, wenn dann einmal die ersten Nationalrätinnen ihren Einzug halten! Dann werden sich vermutlich die Herren der Schöpfung um die Nachbarsitze dieser Kolleginnen reißen.)

Was tun sie an ihren Sitzen?

Nun, in erster Linie sitzen unsere National- und Ständeräte dort, um die Gesetze für das Schweizervolk zu machen. Um die richtigen Entscheide zu treffen, und um gute Gesetze zu machen, müssen sie alles Für und Wider abwägen und zuerst einmal zuhören, was ihre Kollegen von der gleichen Partei und auch die Kollegen von andern Parteien darüber vorzutragen haben. Selbstverständlich beansprucht der Vertreter des Bundesrates, wenn er zu einem Gesetzgebungsproblem vor den eidgenössischen Räten spricht, eine besondere Aufmerksamkeit – und netterweise erhält er sie auch.

Das Wort Parlament kommt von parlare = reden, und somit wäre das Hauptmerkmal des Parlamentariers, daß er Reden schwingt. Wo aber (wie im Nationalrat) 196 oder (wie im Ständerat) 44 beisammen sind, ist es ausgeschlossen, daß einer immer redet. Es muß einer selber genug Fingerspitzengefühl haben und merken, wieviel mal während einer Session er ans Rederpult treten darf, um seinen Kollegen nicht auf die Nerven zu gehen. Paradoxerweise haben es gerade die Parlamentarier, also die zum Reden Berufenen, nicht gern, wenn einer sich zuviel zum Worte meldet. Der Nationalrat hat in seinem Reglement darum einige Barrieren aufgerichtet gegen allzu wilde Redelust: Die Redezeit ist in jedem Falle auf 20 Minuten beschränkt. Wenn einer mehr zu verkünden hat, muß ihn der Rat eigens zu einer Überschreitung der Redezeit ermächtigen. Zum gleichen Gegenstand darf zudem keiner das Wort mehr als zweimal verlangen. Wenn ihn die Lust dazu zum zweitenmal ankommt, be-

trägt seine Rededauer nur noch 10 Minuten. – Die 44 Herren im Ständerat haben solche Beschränkungen nicht nötig. Ihr Reglement enthält keinerlei solche Bestimmungen.

Ebenso wichtig wie das Reden ist das Zuhören. Ich habe vor einzelnen Parlamentariern nur darum soviel Achtung, weil ich sehe,

mit welcher Aufmerksamkeit und welchem Pflichtbewußtsein sie die Debatte verfolgen. Das macht sich im übrigen bezahlt, weil nur sie immer auf dem laufenden sind und im rechten Moment dazwischen fahren können.

Anderseits kann man mit dem besten Willen von keinem Nationalrat verlangen, daß er

Der kleine Familienfilm



1) Lässt sich unbehaglich im Lehnstuhl des Zahnarztes nieder.



2) Wirft heimlich nervöse Blicke auf die vielen Instrumente, die Zahnarzt bereitlegt.



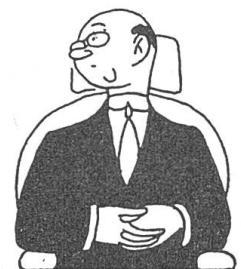
3) Versucht die trüben Aussichten etwas zu erhellen, indem er bemerkt, dass es wahrscheinlich nichts zu bohren gibt, da er kein Zahnweh hat.



4) Seinem Optimismus wird ein Dämpfer versetzt: Zahnarzt erinnert an die provisorische Füllung, die heute in Ordnung gebracht werden muss.



5) Fährt nervös mit der Zunge über die Zähne. Bereut, sich nicht schon vorige Woche zum Zahnarztbesuch entschlossen zu haben; so wäre jetzt alles vorüber.



6) Schlägt voller Hoffnung vor, dass falls Zahnarzt heute stark beschäftigt ist, er gut ein andermal kommen könnte.



7) Vorschlag wird überhört. Um Zeit zu gewinnen, fragt er Zahnarzt, der sich ihm nähert, was seine Ansicht sei über die momentane Börse.



8) Merkt sofort, dass er einen Fehler beging, und dass der Zahnarzt schlechter Laune geworden ist, weil er ihn an die Börse erinnerte.



9) Alle anderen Verzögerungstaktiken schlagen fehl. Presst die Hände zusammen, seufzt tief und öffnet den Mund.

immer und jedem zuhört. Vermutlich oder hoffentlich hat er nämlich schon die Botschaft des Bundesrates zum Gesetzesentwurf gelesen. War er Mitglied der vorberatenden Kommission, so ist er über die verschiedenen Richtungen schon zum vornherein bestens orientiert. Zudem ist vorgängig der Behandlung im Rat der Gesetzesentwurf schon in der eigenen Fraktion durchgesprochen worden und – je nach dem Gegenstand – außerdem auch noch in einer besonderen parlamentarischen Gruppe, der er angehört. Sehr viel Neues wird er also meistens nicht mehr inne.

Man sieht denn die Herren Parlamentarier auch oft, wie sie während des zähflüssigen Redestromes an ihrem Pult ihre eigenen Voten vorbereiten, dringliche Aktenbündel aus der Amtsstube daheim oder aus dem eigenen Geschäft bearbeiten. Hingegen dürfen sie nicht durch private Diskussionen in den Gängen die Verhandlung stören. Stehen da zwei oder drei im Saal herum, läßt ihnen der Präsident des Nationalrates durch den Weibel ein Kärtchen bringen, auf dem zu lesen steht: «Der Präsident bittet Sie dringend, private Gespräche während der Sitzung im Saal zu unterlassen.»

Der Präsident hat auf seinem Pult noch einen andern Stock von Kärtchen, die er mahnend jenen Ratsmitgliedern überbringen läßt, die er in heller Kleidung an ihrem Pulte sitzen sieht. Das Reglement schreibt nämlich für die Sitzung dunkle Kleidung vor.

Keine vorgedruckten Kärtchen stehen uns für jene Ratsmitglieder zur Verfügung, die während der Verhandlungen Zeitung lesen. Dafür reagieren aber oft die Tribünenbesucher sehr sauer auf solche Beobachtung. Es ist einmal vorgekommen, daß einem Waadtländer Nationalrat, der seinen Sitz in den hinteren Reihen gerade unter den Publikumstribünen hatte, und der eben mit seiner Zeitungslektüre beschäftigt war, plötzlich ein zusammengerolltes Papierkügelchen von der Tribüne herab auf seine Zeitung zu fliegen kam. Er entrollte es erstaunt und las: «Je ne vous ai pas élu pour lire le journal.» – Worauf der brave Nationalrat auf diesen höheren Befehl seiner Majestät des Wählers sofort seine Zeitung zusammenfaltete und andächtig dem Redner zuhörte. Aber was soll man schließlich von einem Nationalrat halten, der nicht gelesen hat, was in der Zeitung stand?

Die Beratungen drehen sich nicht immer um

die eigentliche Gesetzgebung. Im Nationalrat nimmt die Behandlung von Motionen, Postulaten und Interpellationen einen großen Raum ein. Das sind die persönlichen Vorstoße der einzelnen Ratsmitglieder, die damit – unabhängig von den vorliegenden Gesetzesentwürfen – der Regierung ihre Anregungen und Wünsche vorbringen.

Mit einer Motion wird vom Bundesrat verlangt, einen Gesetzes- oder Beschlussesentwurf vorzulegen, oder es werden ihm verbindliche Weisungen für eine bestimmte Maßnahme erteilt. Wenn der Herr Motionär seinen Vorstoß begründet und sich der Bundesrat dazu geäußert hat, muß der Rat darüber abstimmen, ob er die Motion verbindlich erklären will. Natürlich läßt sich der Bundesrat mit so verbindlichen Aufträgen nicht gerne an die Leine legen. Die Motion wird für den Bundesrat aber erst zu einer Verpflichtung und zu einem Auftrag, wenn ihr nicht nur der Rat, in dem der Motionär sitzt, sondern auch der andere Rat zugestimmt hat.

Das Postulat ist weniger gefährlich. Wenn das Postulat von einem Rate angenommen und dem Bundesrat überwiesen wurde, so ist die Regierung lediglich verpflichtet, das darin enthaltene Begehr zu gründlich zu prüfen. Sie kann aber immer noch zum Schluß kommen, daß ihm gescheiter keine Folge gegeben werde.

Mit einer Interpellation hingegen wird nicht die Vorlage eines Gesetzesentwurfes oder die Prüfung seiner allfälligen Zweckmäßigkeit verlangt, wie bei den Motionen und Postulaten (oder, wie sich einer einmal versprochen hat: bei den Potionen und Mostulaten). Die Interpellation ist ganz einfach eine Frage an den Bundesrat, wie er sich zu diesem oder jenem den Bund betreffenden Problem einstelle. Zwar beweisen die Herren Interpellanten während ihrer zwanzigminütigen Rede oft, daß sie selber schon alles sehr gut wissen und nicht nötig gehabt hätten, eine Frage zu stellen. Immerhin wird durch die Interpellanten dem Bundesrat Gelegenheit gegeben, öffentlich zu einem Problem Stellung zu nehmen, welche Gelegenheit ihm sehr oft erwünscht ist.

Manchmal werden Interpellationen auch an die falsche Adresse gerichtet. So hat einmal der immer zum Spaßen aufgelegte Nationalrat Dr. Nicolas Jaquet von Basel beim Sekretariat der Bundesversammlung die folgende «Interpellation» eingereicht: «Die Tintenfässer im Nationalratssaal sind ohne Tinte. Sollen die Rats-

mitglieder dadurch verhindert werden, ihre Unterschriften zu Motionen und Postulaten zu setzen? Was gedenkt der Herr Sekretär der Bundesversammlung zu tun, um diese Einschränkung unserer parlamentarischen Vorechte wieder zu beheben?»

Am besten sind die Reihen besetzt, wenn sich National- und Ständerat zur Vereinigten Bundesversammlung zusammenfinden. Bekanntlich obliegt es der Vereinigten Bundesversammlung, die Mitglieder des Bundesrates, den Bundeskanzler, die Mitglieder des Bundesgerichtes und des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes, sowie den General zu wählen. Diese Wahlsitzungen sind oft sehr spannend und immer feierlich. Nur für den Sekretär der Bundesversammlung bringen sie Ärger in Hülle und Fülle. An ihm ist es nämlich, die wenigen zur Verfügung stehenden Sitzplätze auf den Publikumstribünen gerecht zu verteilen. Leute, die sich sonst jahraus jahrein nicht um die Bundesversammlung kümmern, glauben an solchen Wahltagen plötzlich, den ersten und wichtigsten Anspruch auf einen Zuschauerplatz zu haben. Das ist auch das einzige Mal im Jahr, wo der Sekretär die Berner Stadtpolizei zu Hilfe rufen muß, um für Ordnung zu sorgen.

Was tun sie, wenn sie nicht an ihrem Platz sind?

Natürlich sind während jeder Session einige Ratsmitglieder wegen Krankheit oder Landesabwesenheit entschuldigt. Auch sonst muß der eine oder andere beim Präsidenten für eine oder zwei Sitzungen um Urlaub nachsuchen.

Unsere National- und Ständeräte sind eben keine Professionals, sondern haben nebenbei noch ihren Beruf, ihre Amtsstube oder ihr Geschäft, das sie während der Session nicht in die Ferien schicken können.

Manche Sitze sind auch leer, weil das betreffende Ratsmitglied gerade in der Bibliothek eine Rede vorbereitet oder eine Frage studiert. Andere wieder müssen schnell hinaus, um ein Feuerlein zu entfachen. Eine «Zigarettenlänge Pause» haben wir ja auch im Dienst immer geschätzt. Dabei können in der Wandelhalle oder in den Vorzimmern des Ratssaales große politische Gespräche geführt werden. Sehr oft werden die Ratsmitglieder auch von zahlreichen Besuchern hinausgerufen. Und schließlich ist auch noch eine (alkoholfreie) Bar da, in der zur Abwechslung eine Erfrischung eingenommen werden kann. Die Ausstattung dieser Bar war übrigens vor kurzem Gegenstand eines langen Schriftenwechsels. Die Herren Parlamentarier hatten behauptet, der Kaffee sei nicht gut, und eine neue Kaffeemaschine müsse her als Vorbedingung für eine saubere und geistreiche Gesetzesarbeit. Über die Bezahlung dieser neuen Kaffeemaschine entwickelte sich dann in der Folge ein zäher und langwiger Streit zwischen dem Pächter des Betriebes, der behauptete, der gute Kaffee der Herren National- und Ständeräte komme dem Schweizervolk zugute und somit habe der Bund die Anschaffung zu berappen, und zwischen der Bundesverwaltung, die erklärte, der Ertrag aus dem erhöhten Kaffee-Konsum fließe in die Tasche des Pächters, der also zu bezahlen habe. Aus der seit kurzem besseren und gescheiteren Gesetzgebungsarbeit der eidge-

Viellei Sorten von Aaron bis Zorten



Ich beeile mich, den zur Abfahrt bereitstehenden Autobus zu erwischen. Beim Einsteigen stoße ich am Trittbrett an und stolpere ungeschickt in den Bus hinein. Im letzten Moment kann ich mich noch auffangen, ohne hinzufallen. Mit schmerzendem Schienbein überreiche ich dem Billeteur meine Fahrkarte, wobei dieser tröstend meint: «S macht nüüt, es sind scho Schööneri inegflogen!»

Zürcher Höflichkeit!

Frau H. A. in Z.

nössischen Räte wird das Schweizervolk gemerkt haben, daß die neue Maschine und der gute Kaffee schlußendlich doch gekommen sind. Die Anschaffungskosten für die Maschine wurden nämlich zum Schluß gut eidgenössisch geteilt.

Es gibt aber Zeiten, in denen die Bar ganz leer ist. Das ist dann der Fall, wenn drinnen im Ratssaal ein Zünftiger am Rednerpult steht, dem alle zuhören wollen.

Zwischen den Sessionen

Nach dem Gesetz und den Reglementen steht das parlamentarische Leben zwischen den Sessionen still. Und doch steht es nicht still. Das Sekretariat der Bundesversammlung läßt auch zwischen den Sessionen den Herren Parlamentariern keine Ruhe. Es stellt ihnen in einem fast nie abreißenden Strom Botschaften und Berichte und Gesetzesentwürfe des Bundesrates zu, die auf die nächste Session hin zu studieren sind. Zwischen den Sessionen finden auch die Sitzungen der Kommissionen statt, die einen Gesetzesentwurf zuhanden des Plenums vorzubereiten haben. Aus den Mitteilungen in der Presse hat man dann vernommen, daß eine Kommissionssitzung in Lugano oder Montreux oder Zermatt stattfand. Viele gute Schweizerbürger haben sich dann bei der Lektüre dieser Nachrichten prompt aufgeregt und gefunden, diese Sitzungen an so mondänen und peripher gelegenen Kurorten seien eine Geldverschleuderung. Tatsächlich erhielten die Herren Parlamentarier das gleiche Taggeld, ob sie in einem teuren Hotel in Lugano oder im Bundeshaus in Bern ihre Kommissionssitzungen abhielten. Mit ihrem Taggeld konnten sie sich immer noch für ein Beefsteak garni oder einen Cervelat-Salat, für einen halben Dôle oder einen Becher hell entscheiden. In Tat und Wahrheit hatten und haben solche Kommissionssitzungen an entfernten, ruhigen Orten ihren Vorteil. Die Kommissions-Mitglieder logieren dann alle im gleichen Hotel. Somit bleiben sie auch zum Mittagessen, zum Nachtessen und anschließend beim Jass beisammen und können die Verhandlungen und die Gespräche offiziös und unverbindlich weiterspinnen und weiterführen. Wenn sie dann am nächsten Morgen zur Fortsetzung der Sitzung zusammenentreten, ist manches Problem schon geklärt und manche Lösung schon vorbereitet. Solche Kommissionssitzungen bedeuten daher für die

Bundeskasse oft eine Einsparung, weil sie auf diese Weise schneller zum Ziele führen als in Bern, wo jeder am Abend nach Schluß der Sitzung seinem Hotel zustrebt.

In der letzten Zeit finden jedoch wenige Kommissionssitzungen außerhalb Berns statt. Der Bundesrat hat nämlich den eidgenössischen Räten gegenüber den Wunsch ausgesprochen, sie möchten vermehrt in Bern tagen, um ihm lange Reisen zu ersparen. Die Räte und ihre Kommissionen haben diesem Wunsche sehr höflich entsprochen. Wenn man jetzt noch von einer Sitzung in Lugano oder Pontresina oder Stein am Rhein hört, darf man sicher sein, daß es sich um eine langwierige Angelegenheit handelt, die nur aus Gründen der Zeitersparnis und im Hinblick auf die oben geschilderten Vorteile außerhalb Berns angesetzt wurde. Manchmal muß mit der Sitzung auch ein Augenschein verbunden werden.

Die eidgenössischen Räte müssen sich auch bei gewissen Manifestationen von nationaler Bedeutung, wie z. B. bei Eidgenössischen Schützen- oder Musikfesten, an der Mustermesse oder an der OLMA vertreten lassen. Dafür werden meistens die Ratspräsidenten oder ihre Vizepräsidenten abgeordnet. So wurden die Herren Ratspräsidenten 1955 auch gebührenderweise zum Essen aufgeboten, das der Bundesrat anlässlich der Gipfelkonferenz in Genf jenen weltberühmten großen Tieren offerieren mußte. Ich habe die Einladung dem damaligen Präsidenten des Nationalrates, Herrn Dr. Hermann Häberlin, mit folgendem Verslein zugesandt:

Im edlen Kreis der großen Vier
bei einem Schüblig und bei Bier,
wünsch ich Herrn Dr. Häberlin:
Er mög ganz innig glücklich syn!

Worauf mir der Herr Nationalratspräsident nach dem Empfang prompt antwortete:

Im edlen Kreis der großen Vier
da gab es Schüblig nicht noch Bier.
Und glücklich war der Hermann Häberlin
erst als er wieder war in Cornavin.

Wer wollte es unseren Parlamentariern verargen, daß sie bei all der Schwere der Entscheidungen, die sie verantwortungsbewußt zu treffen haben, bei all dem Ernst, den das Wohl des Landes von ihnen und ihrer Arbeit verlangt, zwischenhinein auch einmal ein wenig Humor und ein Lächeln sich erlauben?